

Bisherige Versuche, das Wild von besonders gefährlichen Straßenabschnitten fernzuhalten, hatten sich teils als zu teuer (wie ein massiver Maschendrahtzaun), teils als zu wenig verlässlich erwiesen (wie an Pfählen montierte Lichtreflektoren, die tagsüber nicht funktionieren). Preiswertere Abschreckungsrezepte einiger Jagdpächter verschandelten nur die Landschaft; das Wild respektierte Kunststoffplättchen, die im Wind knattern sollten, ebensowenig wie mit Petroleum getränkte Lappen, deren Dunst rasch verflieg.

Der ADAC schrieb daher einen Ideen-Wettbewerb mit dem Ziel aus, mittels „tierfeindlicher“ Düfte die Straßen sicherer zu machen.

Den Zuschlag erhielt Bernhard Frey, 44, Jäger und Mitinhaber der Jagdbedarfsfirma Hagopur in Landsberg am Lech. Ihm „hat's gestunken“, daß in seinem Revier immer häufiger überfahrenes „Fallwild“ aufgefunden wurde. Frey gelang es, ein brauchbares Konzentrat nicht nur herzustellen, sondern es auch über eine Spanne von etwa 12 bis 18 Wochen in Wald und Feld wirksam zu halten.

Die olfaktorische Force de frappe aus Bayern besteht aus einer schwarzen Spritzpistole und zwei Sprühdosen, die samt Zubehör zu Preisen von 370 bis 398 Mark in einem roten Köfferchen geliefert werden. Aus der Pistole verschießt der Jäger eine schaumige, gelbe Substanz, die an Astgabeln, Baumstümpfen oder Leitplanken haften bleibt und sich zu einem porösen Plasterplack verfestigt. Wie Retard-Medikamentenkapseln geben die in Abständen von fünf bis zehn Metern gesetzten Depots nach und nach ihren Wirkstoff an die Umgebung ab.

„Wir haben die Testphase abgeschlossen, jetzt kommt die Vermarktung“,

sagte Hagopur-Verkaufsleiter Axel von der Heiden. Schon wurden rund 1000 Duftzaun-Koffer verkauft.

Etlche der Koffer aber gelangten offenbar in die Hände jagender Frevler, die im Fachblatt *Pirsch* verächtlich „Stinkschützen“ genannt wurden. Waldarbeiter und Forstleute entdeckten in einigen bayerischen Revieren gelbe Schaumklumpen zu Hunderten nahe Reviergrenzen, so als ob das Wild vom Übertritt in den Nachbarbezirk abgehal-

ten werden sollte. Die verräterischen Spuren fanden sich auch in der Nähe von Jagdkanzeln, als wenn „Rehe in tödliche Bahnen gelenkt“ werden sollten, wie die *Pirsch* argwöhnte.

Solches aber darf selbst Tieren nicht widerfahren, auf die der biblische „Strick des Jägers“ wartet: Wer unter Mißbrauch von „Verstärkungsmitteln“ versucht, die Wege des Wildes zu Jagdzwecken zu kanalisieren, handelt den Jagdgesetzen zuwider.

## COMPUTER

### Folter für die Finger

Computer können krank machen: Von den strahlenden Monitoren bekommen manche Benutzer Kopfschmerzen und Augenflimmern, Naddrucker verursachen Lärm, Laserdrucker gasen Ozon aus.

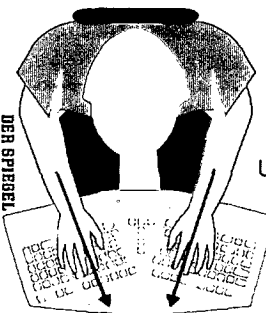
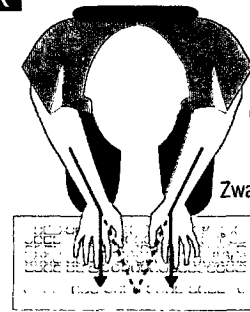
Vor allem in den USA klagen Bildschirmarbeiter jetzt zusätzlich über Erkrankungen, die auf ein unscheinbares Teil der Geräte zurückgehen: die Tastatur.

Denn die eintönige, unter hoher Geschwindigkeit ablaufende Dateneingabe überanstrengt Hände und Arme. So schlägt der rechte Daumen einer Datentypistin täglich 10 000mal auf die Leertaste der PC-Klaviatur; übertragen auf die Beinmuskulatur entspräche diese Finger-Folter einem Marathonlauf.

Meist harmlos beginnen die gesundheitlichen Beschwerden, mit vorübergehenden Schwellungen über den Handgelenken, Taubheitsgefühlen und Krabbeln. Am Ende aber leiden manche Dauer-Tipper an chronischen Schmerzen, sie sind nicht mehr imstande, eine Kaffeetasse zu heben; die Ärzte diagnostizieren Sehnen-scheiden- und Schleimbeutelentzündungen.

In den USA ist dieses RSI-Syndrom („Verletzung durch wiederholte Belastung“) zur häufigsten Berufskrankheit aufgestiegen, eine Folge der explosionshaften Zunahme von Bildschirmarbeitsplätzen. Zwischen 1982 und 1989 hat sich die Zahl der RSI-Fälle fast verzehnfacht.

44 PC-Anwender haben vor einem New Yorker Gericht nun sogar Klage gegen 57 Hersteller von Notebook-Computern eingereicht, darunter Apple, IBM und Wang. Die RSI-Opfer wollen durch den Mitte Juli eröffneten Produkthaftungsprozeß nachweisen, daß an der dauerhaften Entzündung ihrer Sehnen und Gelenke das ergonomisch ungünstige Design der Tastaturen schuld ist.



Tatsächlich erzwingt der rechteckige, von der mechanischen Schreibmaschine übernommene Aufbau der Keyboards vom Benutzer, seine Hände nach außen hin abzuwinkeln – eine ungesunde Zwangshaltung. Ergonomen fordern deshalb ein in zwei Hälften geteiltes Tastenfeld: Die Tastatur-Hälften sollen dabei einen solchen Winkel zueinander bilden, daß Unterarm und Hand bei der Bedienung auf einer Linie liegen (siehe Grafik).

„Die Verbesserung der Hardware ist nicht entscheidend“, sagt allerdings Ahmet Çakir vom Berliner Ergonomic-Institut. Viel wichtiger sei es, so der Arbeitswissenschaftler, daß die Bildschirmarbeiter „häufig kurze Pausen einlegen, in denen sich die Muskelfasern der Hände und Arme entspannen können“.

Der Begriff RSI umfaßt im übrigen Krankheitsformen, die nicht erst auftraten, als die Personalcomputer massenhaft in die Büros kamen. So klagten schon um die Jahrhundertwende Telegrafisten, die stupide ihre Morsezeichen auf die Reise durch die Drähte schickten, über Schmerzen in den Handgelenken.



der Astgabel